

„Schubert hat mich in den Sessel gedrückt“



Jörg Hillebrand Herr Wieben, war in Ihren 32 Jahren bei der „Tagesschau“ der klassischen Musik jemals die erste Meldung in der Zwanzig-Uhr-Sendung gewidmet?

Wilhelm Wieben Ja, ich meine mich zu erinnern, dass der Tod Karajans an diesem Tag der Aufmacher war.

JH Bernstein auch?

WW Nein, er war nicht die Top-Meldung, aber ziemlich weit vornweg.

JH Aber ansonsten hat die Klassik schon

damals im Fernsehen keine Rolle gespielt, oder?

WW Keine besondere, nein. Beispielsweise wurde ich einmal während der Vorbereitung einer Sendung gefragt: „Wir haben da eine Nachricht hereinbekommen: Ein Pianist ist gestorben, Glenn Gould. Kennen Sie den?“

JH Und welche waren die wichtigsten positiven Nachrichten aus der Welt der Klassik?

WW Das waren immer die Berichte

Als „Mister Tagesschau“ ist er vor acht Jahren in den Ruhestand gegangen. Aber als Sprecher ist **Wilhelm Wieben** nach wie vor aktiv, und zwar bevorzugt im Zusammenhang mit klassischer Musik. Über seine berufliche und private Beziehung zu ihr sprach er vor einem Auftritt in der Bremer „Glocke“ mit Jörg Hillebrand.

über die Eröffnungen der großen Festivals, Bayreuth und Salzburg.

JH Seitdem Sie bei der „Tagesschau“ aufgehört haben, widmen Sie sich verstärkt der Sprechertätigkeit im Zusammenhang mit klassischer Musik. Wie hat sich Ihnen dieses Betätigungsfeld eröffnet?

WW Ich habe häufiger auf Kreuzfahrten das schiffseigene Fernsehprogramm betreut. Einmal war der Pianist Sebastian Knauer mit an Bord, wir haben Skat gespielt und uns unterhalten, und da habe ich ihm vorgeschlagen, etwas zusammen zu machen. Ich hatte einmal an einem Totensonntag in der Hamburger Musikhalle im Rahmen eines Sinfoniekonzerts Mozart-Briefe rezitiert und hatte daher das Material für den ersten Teil des Abends schon parat. Im zweiten hat Knauer dann Chopin gespielt, und ich habe aus „Ein Winter auf Mallorca“ von George Sand gelesen.

JH Wann haben Sie damit angefangen?

WW Vor zehn Jahren. Insgesamt haben wir das Programm etwa zehn Mal aufgeführt.

JH Warum hat Knauer den Chopin nicht mit Ihnen, sondern mit Hannelore Elsner aufgenommen?

WW Weil er nicht von mir einen Text lesen lassen kann, der eigentlich von einer

Frau ist. Bei Auftritten ging das, bei einer CD geht es nicht.

JH Manchmal stellt man bei solchen Produktionen mit Verwunderung fest, dass die Sprach- und die Musikaufnahmen zu unterschiedlichen Zeiten und an unterschiedlichen Orten stattgefunden haben.

WW Das ist schade. Man muss doch aufeinander hören. Dass er hören kann, ist doch gerade das, was zum Beispiel Knauer auszeichnet. Ich habe immer wieder festgestellt, wie er sich die Freiheit nimmt, nach einem Text eine Atempause zu machen oder aber auch so anzusetzen, dass kein Blatt dazwischen passt.

JH Welchen Mehrwert haben musikalisch-literarische Programme gegenüber reinen Konzerten oder reinen Lesungen? Inwieweit bereichern Musik und Text sich gegenseitig?

WW Ich will gar nicht nur von Mehrwert sprechen. Es handelt sich um eine ganz eigene Gattung. Gute Texte haben schließlich auch etwas mit Musik zu tun.

JH Bei welchen anderen Programmen dieser Art haben Sie mitgewirkt?

WW Ich habe einmal in Düsseldorf aus dem Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter gelesen, und dazu erklang Kammermusik von Felix Mendelssohn Bartholdy, der ja ein Schüler Zelters war. Außerdem habe ich mir ein Weihnachtsprogramm ausgedacht, bei dem mich ein Gitarrist begleitet. Das ist dann natürlich keine Klassik im strengen Sinn, und das Gleiche gilt für ein Programm, bei dem ich Geschichten aus und über Hamburg lese und er dazu die entsprechende Musik spielt.

JH Heute Abend gestalten Sie gemeinsam mit den Bremer Philharmonikern ein Benefizkonzert. Gespielt wird ein populäres Programm mit Werken von Glasunow, Massenet, Delibes und Tschai-kowsky. Was lesen Sie dazu?

WW Ich lese „Pelle zieht aus“ von Astrid Lindgren, „Felix holt Senf“ von Erich Kästner, etwas Plattdeutsches von Rudolf Kinau und „Im Rhythmus der Jahreszeiten“ von Marion Dönhoff.

JH Wie haben Sie Ihre Auswahl getroffen?

WW Die Texte wurden vom Orchester gewünscht. Ich habe mehrere angeboten, und sie haben sich vier ausgesucht.

JH Haben Sie sich zur Vorbereitung die Musikstücke angehört?

WW Nein, ich weiß bis jetzt nicht, was heute Abend gespielt wird.

JH Bevor Sie Fernsehsprecher wurden, haben Sie in Bremen Theater gespielt. Hatten Sie dort schon aktiven Kontakt mit der Klassik?

WW Oh ja, ich habe in Bremen zum ersten Mal den Bassa Selim gespielt.

JH Wo später noch?

WW Über fast zehn Jahre in Hamburg an der Staatsoper. Die Inszenierung von Alfred Siercke war zu der Zeit, als ich einstieg, schon eine der ältesten der „Ent-

Chopin spielen konnte. Dann kam aber eine Zeit, in der ich viel auf Kreuzfahrten war, und da bin ich vom Klavierspiel weggekommen, denn wenn Sie drei, vier Wochen nicht üben können, fallen Sie sehr bald zurück, und ich wollte diese ständigen Niederlagen vermeiden.

JH Können Sie sich noch erinnern, wie klassische Musik in Ihr Leben getreten ist?

WW Ich wollte immer wissen, warum es Menschen gab, die wegen eines Konzertes aus dem kleinen Ort, in dem ich

„Beim ersten klassischen Konzert habe ich nichts verstanden“

führung“ in Deutschland überhaupt. Sie war so schön, so konventionell schön, dass es nie leere Plätze gab.

JH Mit welchen Sängern haben Sie in Hamburg zusammengearbeitet?

WW Im Laufe von zehn Jahren waren es natürlich sehr viele. Wer immer wieder kam, war der von mir hochverehrte Peter Schreier, dann der große Kurt Moll oder auch Francisco Araiza.

JH Der Bassa ist ja der recht seltene Fall einer Sprechpartie in einem musikalischen Werk, die vom Komponisten als solche gefordert wird. Haben Sie auch andere solcher Partien übernommen?

WW Ja, den Erzähler in „Peter und der Wolf“ und „Der Karneval der Tiere“.

JH Haben Sie sich dabei an den Originaltext gehalten?

WW Bei „Peter und der Wolf“ ja, beim „Karneval der Tiere“ durfte ich auch den Text von Lorient lesen.

JH Gehen Sie an Konzerte für Kinder anders heran als an solche für Erwachsene?

WW Nein. Ich richte mich einfach nach den Texten, und dadurch begeben sich mich ganz von selbst auf eine andere Ebene. Die Texte sind ja an sich voll von Humor.

JH Haben Sie ein Instrument zu spielen gelernt?

WW Ich habe versucht, Klavier zu spielen. Als Kind konnte man mir das nicht ermöglichen, weil wir weder ein Instrument noch Geld hatten. Ich habe es mit dreißig in Bremen nachgeholt, und meine Lehrerin sagt immer noch, dass ich sehr begabt gewesen sei. Immerhin war ich so weit, dass ich einige Nocturnes von

aufgewachsen bin, in die Kreistadt, nach Heide, fuhren. Das waren nicht viele, aber es waren einige, die ich interessant fand, und deshalb habe ich es auch getan. Ich glaube, mein erstes klassisches Konzert war ein Auftritt von Elly Ney und Ludwig Hoelscher. Ich habe mir allergrößte Mühe gegeben, aber ich habe nichts verstanden. Dann hatte ich ein Schlüsselerlebnis: Ich habe mich mit dem Reclam-Heft in der Hand ans Radio gesetzt und habe aus Bayreuth den „Fliegenden Holländer“ gehört. Als der Abend zu Ende war, hatten sich ganz unauslöschlich einige Melodien eingepägt, und es hatte sich eine Tür geöffnet.

JH Wie alt waren Sie da?

WW Da war ich um die zwanzig. Ein Jahr später habe ich einfach einmal nachmittags zusammen mit zwei Freunden von der Schallplatte Beethovens Violinkonzert gehört. Da waren dann alle Türen aufgestoßen. Seitdem kann ich das

Biographie

Wilhelm Wieben, geboren 1935 in Hennstedt, Kreis Dithmarschen, wuchs mit Plattdeutsch als Muttersprache auf und lernte erst in der Schule Hochdeutsch. An der Max-Reinhardt-Schule in Berlin wurde er zum Schauspieler ausgebildet. Als Sprecher war er zunächst für den Sender Freies Berlin und Radio Bremen tätig, bevor er 1966 Mitarbeiter der „Tagesschau“ beim Norddeutschen Rundfunk in Hamburg wurde. Am 5. Mai 1974 sprach er zum ersten Mal die Zwanzig-Uhr-Ausgabe, am 29. Juni 1998 zum letzten Mal.



Wilhelm Wieben 1988 an seinem Arbeitsplatz.

Stück fast auswendig, ich habe so vieles gehört und behalten und kann auch unterscheiden. Ich liebe es, wenn man von der Musik in den Sessel gedrückt wird und einfach nicht weglaufen kann. Das ist mir mit der großen C-Dur-Sinfonie von Schubert passiert. Da kam ich relativ erschöpft aus der Stadt, habe mich hingesetzt, das Radio angestellt und eigentlich gar nichts Besonderes erwartet und bin erst wieder aufgestanden, als das Werk zu Ende war. Es gibt Momente, in denen man so offen ist.

„Ich krepriere nahezu, wenn im Konzert im Piano jemand hustet“

JH Wenn Sie gern ganze Werke hören, kann Ihnen doch das, was manche Rundfunksender und besonders Ihr ehemaliger Arbeitgeber aus ihren Kulturprogrammen gemacht haben, ganz bestimmt nicht gefallen.

WW Allerdings. Wenn man heute um fünf nach neun NDR Kultur einstellt, hat man um Viertel nach bereits drei Stücke gehört. Und nach einer Stunde hat man das Gefühl, einen Salat gegessen zu haben, der einem nicht bekommt. Folglich höre ich den Sender zu Hause eigentlich gar nicht mehr. Nur gestern Abend habe ich eine Ausnahme gemacht, weil mich das Fernsehprogramm so sehr gelangweilt hat, und da übertrugen sie doch tatsächlich ab zehn Uhr einen ganzen Abend aus dem Programm des letzten Schleswig-Holstein-Musik-Festivals mit einer Sinfonie und einem Violinkonzert von Mozart. Ich war ganz selig und dach-

te: Das kann ja wohl nicht wahr sein, es gibt einen ersten, einen zweiten und einen dritten Satz.

JH Früher waren Sie bei Radio Bremen auch als Ansager von Klassiksendungen tätig. Wie sind Sie denn mit Ihren Kollegen von heute zufrieden?

WW Nicht sonderlich. Man hört immer dieselben Stimmen, und manche klingen richtig affig. Ganz abgesehen davon, dass da auch falsches Deutsch gesprochen wird.

JH Wie groß ist Ihr Schallplattenbestand? Sind Sie ein Sammler?

WW Nein, gar nicht. Ich kaufe hin und wieder das eine oder andere dazu, aber so gewaltig ist mein Bestand nicht.

JH Welche Platten würden Sie mit auf die berühmte einsame Insel nehmen?

WW Die fünf Klavierkonzerte von Beethoven mit Simon Rattle und Alfred Brendel. Und auf DVD Jürgen Flimm's Inszenierungen von Mozarts drei Da-Ponte-Opern. Ich habe mich lange mit Flimm darüber unterhalten und konnte ihm immer wieder sagen, welche Freude er mir damit gemacht hat. Besonders „Cosi fan tutte“ ist grandios, auch wegen der Sängerbesetzung. Es kommt darauf an, wer die Fiordiligi singt. Wenn sie ihre Arie

„Come scoglio“ beginnt, ist sie ja seelisch so verwirrt, dass sie körperlich total erschöpft ist, fast tot, und Harnoncourt hat Cecilia Bartoli die Möglichkeit gegeben, in einem Tempo anzufangen, dass man das genau spürt. Und es war natürlich auch ein großartiger Einfall, die Despina nicht mit einem jungen Hüpfdöhlchen zu besetzen, sondern mit Agnes Baltsa, die aus ihr eine alte, raffinierte Person macht.

JH Gibt es weitere Komponisten, die Sie besonders schätzen, vielleicht auch solche des 20. Jahrhunderts?

WW Bisher habe ich kaum Zugang zu den Werken der heutigen Zeit, aber Stravinsky fasziniert mich. Und natürlich Richard Strauss. Ich habe einmal an einem Silvesterabend „Salome“ gehört. Da wurde in einer großen Wohnung gefeiert, und in der kleinen Bibliothecke wurde klassische Musik gehört. Und dann „Der

Rosenkavalier“: Wie oft habe ich die Oper schon auf der Bühne gesehen?

JH Wie oft gehen Sie überhaupt in die Oper oder ins Konzert?

WW Gar nicht so furchtbar oft. Es hat allerdings auch Abende gegeben, an denen ich dachte: Da kaufe ich mir lieber eine CD und lege sie zu Hause auf. Ich krepriere nahezu, wenn im Piano jemand hustet, so furchtbar finde ich das. Einmal hatte Peter Ruzicka mich gebeten, das Finale des Mendelssohn-Bartholdy-Klavierwettbewerbs zu moderieren. Es sollte eine CD mitgeschnitten werden, und er fragte mich, ob ich die Leute veranlassen könne, das Husten zu unterdrücken. Ich bin also auf die Bühne gegangen, habe sie begrüßt, den Wettbewerb erklärt, und dann habe ich in meine Hosentasche gelangt und gesagt: „Sie werden ein solches Tuch identifizieren können, nicht wahr?“ Ich habe mich in die erste Reihe gesetzt und hatte das Gefühl, allein im Saal zu sein. Nach der Veranstaltung kam der Toningenieur zu mir und sagte: „Ich muss Sie umarmen. Wir haben nicht die Spur eines Nebengeräuschs auf dem Band.“ Es nützt gar nichts, wenn am Eingang Hustenbonbons verteilt werden. Die Leute müssten nur kapiieren, dass sie in ein Taschentuch husten können, und keiner hört es.

JH Zum Abschluss die Wettervorhersage. Was sagen Sie der sturmgepeitschten deutschen Musiklandschaft voraus, Sonne oder Regen?

WW Ich kann nichts voraussagen, weil ich nicht so gut informiert bin wie Sie als Journalist. Ich wünsche mir natürlich Sonne. Ich wünsche mir die Elbphilharmonie in Hamburg, und ich werde immer traurig sein, dass ein Programmleiter des NDR eine so genannte Reform durchgeführt hat, die uns dieses Programm um die Ohren haut. Wenn das so gewesen wäre, als ich jung war, hätte ich die klassische Musik nie kennen gelernt. Ich vermute, dass es auch heute junge Leute gibt, die von der gleichen Neugierde auf klassische Musik erfüllt sind wie ich damals, und diese Menschen werden von einem öffentlich finanzierten Unternehmen einfach nicht bedient. ■

Internet

www.musiccontact.de

NEUESTE GLANZSTÜCKE

EMI
CLASSICS

ALISON BALSOM

Für ihr zweites Album bei EMI CLASSICS hat die charismatische Künstlerin selbst Werke von Bach, Mozart, Rachmaninoff und Debussy bearbeitet. Alison Balsom vereint Lyrisches und Romantisches und entlockt ihrem Instrument ebenso exotische wie hochvirtuose Töne.

„Sie hat alles – ein natürliches Talent, eine beneidenswerte Technik und die Fähigkeit, der Trompete die süßesten Klänge zu entlocken.“ Gramophone, August 06



Caprice
Alison Balsom (Trompete)
Göteborgs Symfoniker
Edward Gardner
CD 3 53255 2

CHRISTOPH HARTMANN

Welt-Ersteinspielungen für Oboe und Orchester von Antonio Pasculli – eine Entdeckung! Fantasien über die Hits der italienischen Oper wie *La traviata*, *Rigoletto*, *Ein Maskenball* und *Der Troubadour*.

„Er spielt diese spritzig moussierende Musik auch mit Witz und Verve, mit spitzem, strahlendem Ton.“

Die Welt, Januar 07



Antonio Pasculli: Fantasia Italiana
Christoph Hartmann (Oboe/Englischhorn)
Augsburger Philharmoniker
Rudolf Piehlmayer
CD 3 79944 2
Eine Co-Produktion mit dem Bayerischer Rundfunk

MAXIM VENGEROV

Für diese Aufnahmen von Mozarts Violinkonzerten Nr. 2 & 4 und der *Sinfonia Concertante* hat Vengerov intensiv mit dem UBS Verbier Festival Chamber Orchestra zusammengearbeitet, das er in diesen Einspielungen auch selbst leitet.

„Mozarts Musik beginnt da, wo Sprache versagt... Es gibt Gott, und es gibt Mozart.“

Maxim Vengerov

KONZERT-TIPP

(Mozart: Violinkonzerte KV 218 & 219)
4.03.07 Essen, Zeche Zollverein



Wolfgang Amadeus Mozart
Violinkonzerte Nr. 2 & 4
Sinfonia concertante
Maxim Vengerov (Violine)
UBS Verbier Festival Chamber Orchestra
CD 3 78374 2 · CD ab 2. März erhältlich

ANTONIO PAPPANO UND SEIN NEUES ORCHESTER

Wenn ein ausgewiesener Operndirigent die Leitung eines Sinfonieorchesters übernimmt, dann öffnen sich für die große Sinfonik plötzlich ganz neue Türen. Antonio Pappano, verantwortlich für eine Fülle exquisitester Operneinspielungen im EMI Classics-Katalog, ist Chefdirigent des römischen Orchestra di Santa Cecilia, mit dem er ein Tschaikowsky-Programm aus Ouvertüren, Fantasien sowie *Eugen Onegin*-Ausschnitten vorlegt, als auch eine Doppel-CD mit den drei Sinfonien Nr. 4, 5 und 6 – als Live-Aufnahmen von unter der Haut gehender opernhafter Dramatik.

KONZERTTERMINE

mit Leif Ove Andsnes und dem Orchestra di Santa Cecilia
23.02.07 Düsseldorf 25.02.07 Freiburg
24.02.07 Köln 26.02.07 Frankfurt



Peter Tschaikowsky
Fantasie-Ouvertüre *Romeo und Julia* (Fassung v. 1880) · Walzer aus *Eugen Onegin* (3. Akt) u.a.
CD 3 70065 2



Peter Tschaikowsky
Sinfonien Nr. 4–6
2 CDs 3 53258 2